

## Fotografie für die Stadt

Seit Daguerre und Talbot haben Chronisten ihren Lebensraum mit der Kamera festgehalten, und bald gab es private und öffentliche Sammlungen zu den verschiedensten Themen. Was wir heute unter einer künstlerisch-dokumentarischen Stadtfotografie verstehen, entwickelte sich für (West-)Berlin in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als z.B. Michael Schmidt die legendäre Werkstatt für Photographie an der VHS Kreuzberg ins Leben rief. Ihr Ruf strahlte aus bis in die USA, umgekehrt holte Michael Schmidt die amerikanische Avantgarde nach Berlin und belebte damit die längst fällige Diskussion, wie weit Fotografie Kunst sei. Schmidts eigene Entwicklung war ebenso konsequent wie umstritten. Radikal war sie immer. In den Siebzigern machte sein nüchterner Dokumentarstil Furore, und in der großen Retrospektive im Gropiusbau 2013 waren es die öden Gurkenkisten zum Thema »Lebensmittel«, die die Gemüter entzweiten. Dazwischen liegen bedeutende Ankäufe der Berlinischen Galerie und seine spektakuläre Einzelausstellung im New Yorker MOMA. Kurz vor seinem Tod im Mai dieses Jahres (mit nur 68 Jahren) wurde er für die »Lebensmittel« in England geehrt. Mit dem Ende der »Werkstatt« entstand ein Vakuum, das die NGBK, die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst, erst 1985 zu füllen versuchte mit einer Arbeitsgruppe Fotografie. Die vergab 1990 zehn Werkverträge zur Stadtfotografie. Einen davon gewann **André Kirchner** mit seinem »Stadtpanorama Berlin 1990«.



© André Kirchner



© Arnd Weider

Im selben Jahr wurde erstmalig der »Schöneberger Fotopreis« ausgeschrieben, später Tempelhof-Schöneberger Fotopreis, den Kirchner 2005 erhielt. Arnd Weider war 2010 Preisträger mit seinen »Zeitspuren im Flughafen Tempelhof«. Beide Autoren sind in der ersten Folge von Manfred Carpentiers ehrgeizigem Projekt »Berlin Photography« vertreten. Das komplette Programm haben wir im letzten Heft abgedruckt. Kirchners »Berliner Ecken« sind als Fotografien allesamt ein ästhetischer Genuss, sie bilden jeweils einen geschlossenen Kontext, obwohl diese »Nicht-Ecken«, wie er sie auch nennt - derzeit nur provisorisch genutzt - eines Tages mehrstöckig wieder erstehen werden, wenn auch ganz anders, als sie vor der Zerbombung vor 70 Jahren ausgesehen haben mögen. **Arnd Weider** macht es uns schwerer, schon mit dem Titel seines Beitrags: »Aisthesis«. Ich schlage nach. Gemeint ist das Vermögen, Kunst angemessen wahrzunehmen. Der Künstler ergänzt: »Aisthesis meint eine Wahrnehmung, die sich nicht auf das sinnliche Erfassen beschränkt, sondern auch das innere Empfinden einschließt.« Das sollte wohl das Ziel aller Kunst sein. Weiders winterlich kahle Bäume im Stadtraum lösen schon Emotion aus, nur eben dieser Stadtraum ist völlig austauschbar. Das hat Methode, weil unsere Städte ihm wohl so austauschbar erscheinen.



© Andrew Albert

Auch für **Andrew Alberts** sind sie das. Seine lebensfeindlichen »Buildings« sind absolut beliebige Betonfragmente, monströs. Nur wenn er mehr Himmel zulässt, nennt er sie freundlicher »Landscape«. Der Vierte im Bunde ist **Andreas Muhs** mit seiner »Schönen Stadt« Berlin, deren Schönheit allerdings vergänglich ist, weil die pinkfarbenen Röhren, bunten Riesenräder und silbrigen Bauverhüllungen à la Christo irgendwann verschwinden. Das hat Witz. Nun freue ich mich schon auf die nächste Folge, die Carpentier im Juli ausstellt. Da werden uns sicher auch die Menschen der Stadt Berlin begegnen, die mir bisher fehlen. Was ist Berlin schon, ohne Berliner?

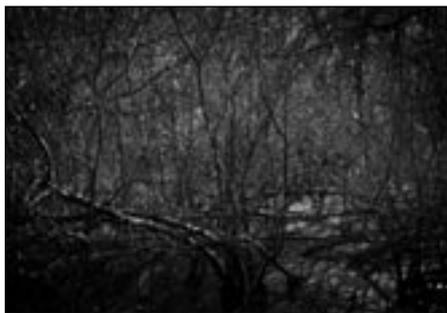
Bei »Kurt am Wittenbergplatz« im Haus am Kleistpark waren sie eher von gestern. Das war in Schöneberg, im Monat Mai... (und April). Eine ebenso vergnügliche wie nachdenkliche Zeitreise durch den Bezirk zwischen Nolle und Mont-Klamott. Viele fotografische Kostbarkeiten hingen da an der Wand, brillante Stadtbilder von **Hermann Rückwardt** von 1907, der U-Bahn-Bau von 1916, ein 15-teiliges 360-Grad-Panorama vom Turm des Rathauses (dem mit der Freiheitsglocke), ein geniales Leporello der Goltzstraße von Esther Colton 1982, und natürlich Bilder von André Kirchner und von den allerersten Schöneberger Fotopreisträgern Ute und Bernd Eickemeyer, den emsigsten unserer Chronis-

ten, hier mit ihrem berühmten Crellekiez. In der Schöneberger Akazienstraße gibt es die kleine »18 m Galerie«, die zeigte Reportagen der Autorenfotografin **Hildegard Ochse**, vor 2 Jahren im Haus am Kleistpark geehrt mit einer Retrospektive. Sie ist aus der Werkstatt von Michael Schmidt hervorgegangen und hat seinen Dokumentarstil für sich weiterentwickelt. Ihr Sohn Benjamin sorgt dafür, dass ihr Andenken bewahrt wird.



© Hildegard Ochse

Es fällt schon auf, dass in Berlin auch heute, 25 Jahre nach der Wende und 15 Jahre nach der digitalen Revolution, die »Fotografie als Fotografie« besonders gepflegt und praktiziert wird, auch von der jungen Generation. Janos Frecot hat diesen Begriff für die Berlinische Galerie auf den Punkt gebracht. Ein Punkt, von dem sich auch die Schulen noch heute leiten lassen, mehr oder weniger bewusst. Mein persönlicher Gradmesser dafür ist die private Schule und Galerie imago fotokunst mit ihren engagierten Leitern Manuela Schäwe und Mathias Richter, der übrigens derzeit sein wirres, aber fotografisch geordnetes »Strauchwerk« ausstellt (bis 12. Juli). Bei imago wird solides Handwerk vermittelt, die nötige Grundversorgung für ernsthaft interessierte Fotografen, die die Welt und sich selbst besser verstehen wollen mit den Mitteln der Fotografie. Das mag an der Neuen Schule oder bei Ostkreuz genau so funktionieren, aber hier, bei imago, fühle ich es geradezu körperlich, wenn ich mir z.B. die Ergebnisse der Klasse Prof. Manfred Paul ansehe, oder die von Ulla Kelm, da fühle ich die geistige Potenz des Dozenten im Werk des Schülers, obwohl ein jeder sein Ding macht, ganz seins. Ist es nicht das, was der Schüler später einbringen wird in sein Bild, das er



© Mathias Richter

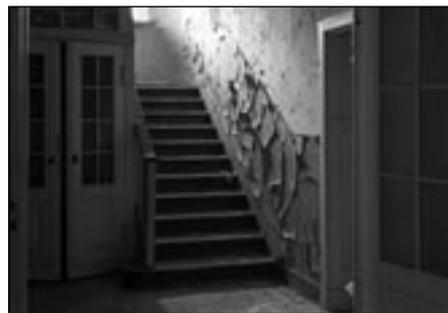


© Yvonne Szallies-Dicks

von jemand anders macht? »Punkt 7« hieß die Präsentation von Pauls Klasse im Mai. Sieben Individualisten, alles in Farbe, auch in sehr kalten, wie die Frauen und Kinder von **Yvonne Szallies-Dicks**, die dadurch ziemlich skeptisch wirken, was ihr familiäres Glück betrifft. Leere Stadträume »für Menschen« von **Torsten Moebis**, Kinos bei Tag und bei Nacht von **Richard Thiel**, das morbide Stadtbad in der Oderberger Straße von **Axel Kattner**, alles erkennbar Fotografie, ohne digitale Vergewaltigung, mit klarer Aussage.

Das Atelier freier Fotografen, »aff«, hat im April und Mai mal 7, mal 8 junge FotografInnen versammelt, die wir im letzten Heft vorgestellt haben. Die schmucke kleine Galerie, die nur am Wochenende öffnet, bietet nicht genug Raum für eine angemessene Darstellung so vieler Autoren.

Schön ausbreiten konnten sich dagegen 3 Nordberliner Fotogruppen, noch bis 12. Juli im Rathaus Reinickendorf in Wittenau. Zu ihrem gemeinsamen Thema »'ne runde Sache« ist nur dem Grafiker der Einladung nichts Rundes eingefallen, den Fotografen umso mehr.



© Sabine von Breunig

Der **Arbeitskreis Freier Lichtbildner** präsentierte sich in edelstem Schwarzweiß mit einer funkelnden Vielfalt von Motiven, kaum zu glauben, wieviele runde Sachen es gibt um uns herum, über Gullydeckel und Autoreifen hinaus. Die Gruppe »**LabSaal**« stand dem Arbeitskreis kaum nach in Fantasie und Perfektion. Außerdem sorgte sie bei der Vernissage für das musikalische Ambiente, mit der LabSaal-Jazzband. Das Rathaus bebte. Da hatte es die Fotogruppe »**Sichtweisen**« aus dem Mühlenbecker Land schwer, mitzuhalten. Aber wacker geschlagen hat sie sich auch.

Die große Galerie am Rathaus Tempelhof, die nun mit Schöneberg und dem Haus am Kleistpark verbunden ist, zeigt noch bis 1. August **Sabine von Breunigs** »Final Walk« durch die vor zwanzig Jahren von den Alliierten verlassenen Gebäude in und um Berlin. Solches haben wir in den letzten Jahren oft gesehen, wenn auch nicht immer mit dieser intensiven »Aura«, die sich aus Deutschlands langer Teilung speist.

Für **Harald Hauswald** war Berlin immer eine Stadt der Menschen. Seinen 60. feierte er mit großem Zulauf in der Fotogalerie Friedrichshain, mit einer Laudatio von Marianne Birtler und der »Bolschewistischen Kurkapelle«. Und mit seinen Fotos »von 1976 bis 2014«. Aber seine große Zeit waren die 80er Jahre, als es gäbe im Osten der Stadt und er frech und mutig, von der Stasi observiert und auch mal festgenommen, ganz wunderbare Menschenbilder eingefangen hat, mit viel Humor und Nächstenliebe im besten Sinne. Geholfen hat ihm, dass er offiziell im Dienst der Kirche stand. So konnte er - auch für den »brennpunkt« - vor dem Mauerfall schon mal Bilder in den Westen schmuggeln. Sein Engagement wird im Zusammenhang mit der Wende unvergesslich bleiben.

Auf eher unpolitische Weise hat sich **Daniel Samanns** dem Abbild des Menschen verschrieben. Die Kommunale Galerie Wilmersdorf zeigte bis Ende Juni seine wahrhaft »Magischen Porträts«. Der Autor, 1968 in Düsseldorf geboren, wendet eine heute abenteuerlich wirkende Technik an, mit geschwärzten Glasplatten, also im Großformat. Was nicht vergrößert an der Wand hängt, steht im Original in Vitrinen. Er hat sich markante Charakterköpfe vor seine Kamera geholt, aus allen Erdteilen. Durchsicht habe ich das aufwändige System seiner »Ambrotypien« nicht. Klar, dass in einer Zeit, in der Fotos unbeschränkt zu vervielfältigen sind, Unikate auf dem Kunstmarkt gefragt sind. **Zanele Muholi** aus Südafrika, die kaum auf solche Wertschöpfung aus sein dürfte, kämpft dort für die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften mit ihrer Fotografie. Ihre starken, eindringlichen Porträts und Gruppenbilder sind folgerichtig im schönen großen »Schwulen Museum« in der Lützowstraße ausgestellt. Es sind freche, tabulose Bilder, die sicher nicht überall willkommen sind. Dass es in Berlin funktioniert, ist ein tolles Kompliment an die Stadt und ihre Bewohner. Die große körperliche Nähe beteiligt den Betrachter so unmittelbar, dass seine vielleicht vorhandenen Vorurteile gar nicht erst aufgerührt werden.



© Zanele Muholi

Die stellen sich allerdings sofort ein, wenn der russische Fotokünstler **Yurgis Zanarevski** im eleganten Café des Artistes (nahe Nolle) vorgestellt wird, zur Vernissage – nur für geladene Gäste – von Seiner Hoheit Prinz Eduard von Sachsen-Anhalt, gesponsert von Gazprom Germania. Voilà, so macht man das. Die sehr poetischen, schon eher romantischen, oft weichgezeichneten Landschaftspanoramen, sepia getont, rühren ans Herz. Sie werden als Platin-Palladiumdrucke auf Hahnemühle mit 2.000 Euro angeboten. Der Künstler nennt die Serie »Genius Loci«, den Geist des Ortes, der eigentlich aus jedem guten Foto aufsteigen sollte. Es stört nur ein wenig, dass dem Betrachter dabei auch der Geist von Putin und Schröder erscheint. Wie kann man dem abhelfen? Indem man sich das absolute Gegenteil reinzieht.



© Joachim Richau, (O.i.F.)

Nämlich den geradezu spartanischen und wohlanspruchsvollsten Fotokünstler des Quartals: **Joachim Richau**. Er wird vom Berliner expose-Verlag und damit von **Hansgert Lambers** betreut, dessen ebenfalls spartanische bibliophile Buchausgaben der Fotokunst ein Geheimtipp sind. Richau zeigte in der noblen Galerie Pankow seine großen grauen schwedischen Berge, karge, etwas freudlose Seelenlandschaften, und den »dazugehörigen« farbigen Zyklus »Desaster 09-10«, erklärtermaßen biografisch inspiriert. Der Autor lebt überwiegend in diesem Land. Und er wirbt mit seiner Kunst dafür, auf seine Weise. In der angesehenen Zeitschrift »Lettre International« war er zeitgleich vertreten, mit einem Panorama schwedischer Schneebarren auf Stein über 6 ganze Seiten. Als Gymnasiast, vor 65 Jahren, habe ich mich angesichts abgehobener Kunst und knapper

Lebensmittelmarken gern gefragt: Wo bleibt der praktische Nährwert?

Das frage ich mich paradoxerweise auch in einem italienischen Restaurant, dem Café Aroma, im Gespräch mit dem Autor **Rudi Waser**. Vordergründig verbindet den Galeristen und Cafetier Gino Puddu mit Waser, dass beide vor 30 Jahren die Seiten gewechselt haben. Gino kam aus Italien nach Berlin, Waser ging aus Berlin nach Italien. Nun hat Waser unter dem Titel »Reisephantasien – Schnapsschüsse in meinem Berlino« ein monochromes Projekt gewagt, ermuntert von seiner analogen Minolta, die ihm Doppelbelichtungen erlaubt, die er gern als ein Erbe des Bauhauses und Widerpart des Digitalen stilisiert. Waser weiß, was er tut, er kennt auch seine Grenzen. Das erste Bild entsteht aus dem Bauch. Eine intuitive Inspiration. Für das Pärchen kutscht er dann durch Berlin, bis er ein passendes Pendant entdeckt. Gern konfrontiert er Alt und Neu, als Aussage zur Geschichte der Stadt. Dass diese Aussage (bis Ende September) nicht immer ankommt beim Betrachter, der seine sommerliche Pasta mümmelt, dürfte Waser kaum kränken. Er hat in Italien schon manches Lob geerntet, auch vom Starkritiker Roberto Mutti von »La Repubblica« in Mailand. Bei seinem Berliner Galeristen hat er sich bedankt mit einer köstlichen Porträtserie von Gino Puddu, aufgemacht als Daumenkino.

Bei argus fotokunst sind bis 26. Juli die menschlich sehr anrührenden Bilder des dänischen Meisters **Krass Clement** zu sehen. Er wurde – so etwas gibt es in unserem Nachbarland – 1997 mit einem Stipendium auf Lebenszeit ausgezeichnet. Norbert Bunge hat zwei schwarzweiße Serien ausgewählt, die melancholische »Novemberreise« von 2008 aus einem kleinen dänischen Dorf, an dem die modernen Zeiten irgendwie vorbeigegangen sind, jenseits der Nebelschwaden. Und die eher heißen »Bilder der Nacht« aus Havanna von 2001, sprühend vor Lebendigkeit und doch eher von der nachdenklichen Art. »Das Mystische an der Fotografie ist ja«, sagt Clement, »dass sie, wie die Poesie, keine Geschichte erzählt, sondern durch die Kraft ihrer Bilder Stichwörter gibt, die auf wunderliche Weise



© Hans-Christian Schink

im Betrachter dennoch eine Geschichte erzählen.« Damit fügt sich der Autor in idealer Weise ein in das Programm der Galerie, in der er 2007 schon einmal mit einem herben Sittenbild aus Kopenhagen zu sehen war.

Die heutigen Möglichkeiten digitaler Technik verführen jüngere Künstler leicht zum Gigantismus. Das ist für eindrucksvolle Landschaftsbilder schon nicht verkehrt, auch wenn sie die Verwüstungen des Tsunamis von 2011 zum Thema haben. **Hans-Christian Schink** war ein Jahr danach an der japanischen Küste unterwegs und hat apokalyptische winterliche Szenarien vorgefunden, die im Mai und Juni in der Alfred Ehrhardt Stiftung zu sehen waren, mit dem Titel »Tohoku«. HatjeCantz hat ein Buch dazu gemacht.



© Edward Burtynsky, (O.i.F.)

Mit **Edward Burtynsky** und seinem großen Thema »Water« hat die Galerie Springer einen Ausnahmekünstler »an Land gezogen«. In zwei aufeinander folgenden Ausstellungen zeigte der Kanadier mit ukrainischen Wurzeln aufregende, ja sensationelle Bilder vom Lebelement Wasser und seiner prägenden Kraft auf unseren Planeten, parallel noch gesteigert durch den Kino-



© Blanka Krellmann-Metz

film »Watermark«, mit faszinierenden Kamerafahrten über den noch im Bau befindlichen Riesenstaudamm Xiaolangdi in China, künstlich bewässerte Felder in Texas, das rituelle Massenbad im Ganges und die bizarren Wege des Wasserverlaufs in Deltagebieten. Das Ganze ist ein wahrhaft globales Projekt mit starker Ausstrahlung, auch als ökologische Mahnung zu einem vernünftigen Umgang mit dem Element Wasser. Auf anderer Ebene, nämlich unter Wasser, wirbt **Blanka Krellmann-Metz** für die Erhaltung der atemberaubend schönen Fauna und Flora des Meeres. In unserem letzten Heft ist die Ausstellung »April<sup>3</sup>« bei Carlos Hulsch ausführlich beschrieben, in der unter anderem ihre bezaubernden Impressionen hingen. Sie wirken natürlich nur in Farbe und im größeren Format und sind die seltenen Perlen, die sie von unzähligen Tauchgängen in allen Ozeanen mitgebracht hat, ausgewählt nicht nach biologischen sondern nach künstlerischen Maßstäben. Darf Kunst einfach nur »schön« sein? Sie darf, aber einfach ist sie deswegen noch lange nicht.

Sonst würde sie kaum Aufnahme finden bei Johanna Breede Photokunst. Bis 30. August zeigt sie »DIE ABSOLUTE LANDSCHAFT« von **Michael Ruetz**, parallel zum Museum für Fotografie mit größeren Exponaten. Wir kennen Ruetz als Chronisten der Achtundsechziger und der »Nelkenrevolution« in Portugal vor 40 Jahren (Willy-Brandt-Haus). Von

1989 bis 2012 hat er 3000 Phasenbilder aufgenommen für den farbigen Landschaftszyklus im Panoramaformat, der geografisch nicht bestimmbar ist. Alle nur denkbaren Wetterverhältnisse und Lichtstimmungen kommen vor, auch Erscheinungen, die für das bloße Auge unsichtbar wären. So entstehen mystische, virtuelle Szenarien, die doch ganz glaubwürdig und überzeugend wirken, wie ein guter Fantasyroman, präsentiert auf dem selten gewordenen, wunderbar brillanten Cibachrome. Zur Vernissage sprach übrigens kein Geringerer als Prof. Dr. Christoph Stölzl, weiland Wissenschaftssenator von Berlin.

Zum Schluss unseres Spaziergangs durch die Berliner Galerien geraten wir an den Strausberger Platz und zu Wagner+Partner, wo **Raissa Venables** mit »Clearing Space« große kollageartige Pflanzenmotive zeigt, verschnitten, oft allzu bunt, auf blendend weißem Grund. Sie will damit auch die Manipulierbarkeit der Fotografie entlarven, aber die Provokation bleibt aus. Schräg gegenüber gibt es die »Swedish Photography« mit den sehr technischen Stillleben von **Henrik Isaksson Garnell**. Er kombiniert Elektronik und Kleingeräte mit Organischem wie Knochen und Meerestieren zu bizarren Gebilden auf schwarzem Grund. Der Autor ist erst 27, er wird sich hoffentlich noch weniger makabren Themen zuwenden. Oder lustigeren, wie wiederum schräg gegenüber in der Karl-Marx-Allee 87. **Maik Fabian**, bei den für Berlin neuen »Fotopionieren« louis@nicéphore. Fabian deutet in seinem »Kaleidoskop der Wörter« 50 Begriffe fotografisch um, unter Missachtung der Rechtschreibung. Aus »Apfeltee« wird bei ihm bildlich ein großes »T«, gelegt aus Äpfeln. Und für »Lektüre« leckt ein Mädchen hingebungsvoll an einer Türe. Sie finden das nicht lustig? Och, seien Sie doch kein Spielverderber!

Klaus Rabien